

Neue Perspektiven auf Gewalt

Beate Kortendiek, Monika Schröttle

In der feministischen und geschlechterkritischen Gewaltforschung zeichnen sich in den letzten zehn Jahren auf nationaler und internationaler Ebene neuere Entwicklungslinien ab: Zunächst lässt sich eine deutliche Zunahme der quantitativen Gewaltforschung konstatieren, die zumeist im Rahmen großer repräsentativer Gewaltprävalenzstudien Ausmaß, Ursachen und Folgen von Gewalt gegen Frauen (und verstärkt auch Gewalt gegen Männer) untersucht. Ein zweiter Entwicklungsstrang zeigt sich in der mittlerweile entpolarisierenden kritischen Beschäftigung mit der TäterInnenschaft und Opferwerdung und den Konstruktionen von Gewalt und Geschlecht. Drittens werden im Rahmen der Forschungen zu Gewalt und Geschlecht neue Themenbereiche interdisziplinär bzw. disziplinenübergreifend sowie international vergleichend aufgegriffen, mit der Tendenz zur Differenzierung unterschiedlicher Erfahrungshintergründe und Lebenskontexte. Das vorliegende Themenheft greift einige dieser Entwicklungen auf und bietet Beiträge zu geschlechtsspezifischen Konstruktionen von Gewalt, TäterInnenwerdung und Gewaltbetroffenheit, intersektionalen und länderspezifischen Analysen zu Gewalt, Geschlecht und Migration sowie Gewalt gegen Pflegebedürftige aus geschlechterkritischer Perspektive.

In ihrem Beitrag „Widerstand angesichts verleiblichter Herrschaft?“ thematisiert *Sandra Glammeier* auf der Basis einer empirischen qualitativen Studie die Subjektpositionen gewaltbetroffener Frauen im Kampf um Anerkennung und ihre Bedeutung für die Prävention von Gewalt. Sie zeigt auf, dass Frauen nicht allein durch die erlebte Gewalt unterdrückt und geschädigt werden, sondern gerade auch durch kulturelle Konstruktionsprozesse, die ihnen die Position eines (potenziellen) Opfers und Objekts von Gewalt zuweisen. Der Kampf um Anerkennung verbleibt also innerhalb einer verleiblichten Herrschaft. Bei der Unterstützung gewaltbetroffener Frauen ist deshalb nach Glammeier gleichermaßen die Anerkennung ihrer Realitätskonstruktionen und leiblich-emotionalen Bedürftigkeit wie die Stärkung und Wiederaneignung von – auch verletzungsmächtigen und widerstandsfähigen – Subjektpositionen zu berücksichtigen.

Julie Miess analysiert in ihrem kulturwissenschaftlichen Beitrag die Funktion, die die Gewalttätigkeit von Frauen in kulturellen Texten haben kann, und zwar anhand des Profils der Monsterheldinnen im Horrorgenre. Das Bild der passiven Frau und des aktiven Mannes, das jahrhundertlang in kulturellen Bildern des männlichen Täters und der Opferheldin seinen Ausdruck fand, wird durch Darstellungen einer neuen Generation von unberechenbar gewaltbereiten Täterinnen ergänzt und partiell überwunden. Nach Miess können entsprechende Repräsentationen auch als „Erfolge der sozialen Frauenbewegungen“ gelesen werden, wobei Gewalttätigkeit nicht als eine erstrebenswerte Eigenschaft proklamiert wird, auf die auch Frauen das Recht haben sollten; es geht dabei vielmehr um eine Kritik und Veränderung biologistischer Vorannahmen und geschlechtsspezifischer Zuschreibungen, die bestehende Asymmetrien lange Zeit naturalisiert und zementiert haben.

Birgit Sauer stellt anhand der Debatten zur Gewaltbetroffenheit von Migrantinnen und zu vermeintlich kulturellen Praktiken von Gewalt gegen Frauen Überlegungen zu

einem intersektionalen Gewaltbegriff an. Sie schlägt eine intersektionelle, kontextbezogene und diskursive Re-Definition des Gewaltbegriffs vor, die die sogenannte „traditionsbedingte Gewalt“ als Geschlechtergewalt an der Schnittstelle von Ethnizität/Nationalität und Klasse im Prozess der Migration begreift. Die theoretische und politische Herausforderung besteht ihrer Einschätzung nach darin, einen Gewaltbegriff zu formulieren, der unterschiedliche strukturelle und interpretative Dimensionen und Praktiken von Gewalt gegen Frauen umfasst, zudem die Intersektionalität von Ungleichheits- und Gewaltstrukturen aufgrund von Geschlecht, Ethnizität/Nationalität, Religion und Klasse berücksichtigt, zugleich aber Freiheits- und Handlungspotenzial ermöglicht und nicht zur weiteren Viktimisierung von Migrantinnen beiträgt. Damit lotet Sauers Beitrag, unter anderem Vorzeichen, ebenfalls das Spannungsverhältnis von (differenziert multidimensional und strukturbedingt zu verstehender) Opferwerdung einerseits und den Subjektpositionen von Frauen andererseits aus.

An dem Beitrag von *Rita Schäfer* über Südafrika wird deutlich, wie notwendig eine Analyse im Schnittfeld von *race* und Gender ist, um aufzeigen zu können, wie geschlechtsspezifische und rassistische Gewaltformen als Machtinstrumente während des Apartheid-Regimes eingesetzt wurden und bis heute fortwirken. Die Auseinandersetzung mit dem Erbe der Apartheid und gewaltgeprägten Maskulinitäten und die Gegenstrategien von Frauenrechts- und Gender-Organisationen stehen im Mittelpunkt des Aufsatzes.

Wie wird Gewalt gegen pflegebedürftige ältere Menschen unter Gender-Aspekten thematisiert? *Katharina Gröning* skizziert erste Forschungsansätze innerhalb der Gewaltforschung in der häuslichen Pflege und zeigt Forschungslücken auf. Deutlich wird, dass es erforderlich ist, die Gewaltforschung auf die Pflegewissenschaft und Gerontologie zu erweitern, um zum Beispiel die Gewalt in der ‚Altersehe‘ berücksichtigen zu können. Gröning plädiert dafür, diese Gewaltforschung über Pflegebedürftige und häusliche Pflege kritisch anzulegen, damit sie nicht wiederum zu Geschlechter-Stereotypisierungen beiträgt.

Im Bericht von *Lucía Melgar* über die Frauenmorde in Ciudad Juárez (Mexiko) tritt die Autorin für den Begriff „Feminizid“ (*feminicidio*) ein, um sichtbar zu machen, dass der Mord an Frauen nicht ausschließlich als Teil eines „Drogenkriegs“ begriffen werden kann. Melgar geht vielmehr davon aus, dass die extreme misogynie Gewalt, bei der Frauenkörper als ‚Wegwerfkörper‘ definiert werden, und das Verschweigen der Frauenmorde dem Gewaltprozess, der Mexiko aktuell stark prägt, vorausgegangen sind und diesen extrem verstärken. Trotz erster Interventionen lassen sich derzeit keine Fortschritte feststellen.

Die hier versammelten Beiträge zum Schwerpunkt ‚Neue Perspektiven auf Gewalt‘ verweisen sowohl auf die zunehmende Breite der disziplinären Zugänge zur geschlechterkritischen und feministischen Gewaltforschung mit der Zusammenführung politik- und sozialwissenschaftlicher, erziehungs- und pflegewissenschaftlicher, psychologischer und kultur-/filmwissenschaftlicher Beiträge als auch darauf, dass eine interdisziplinär ausgerichtete geschlechterkritische Gewaltforschung fundierte Impulse für den Abbau geschlechtlich konnotierter Gewalt liefern kann.